

hat (vgl. DA. 16, 604; 17, 583 f.), beweist mit dieser Untersuchung erneut, wie auch aus sprödem und kargem Material durch scharfsinnige Interpretationen noch ein lebendiges Bild dieser im allgemeinen schweigsamen Zeit gezeichnet werden kann. Besonders hingewiesen sei auf die Entdeckung des Vf., daß der im Jahre 907 bei Preßburg im Heer Mgf. Luitpolds gegen die Ungarn gefallene Bischof Uto offenbar begonnen hat, eine Art Urbar für das Bistum anzulegen, das allerdings verloren ist.

K. R.

Herbert J a n k u h n, Zur Fortführung der Ausgrabungen in Haithabu, Zs. d. Ges. f. schlesw.-holst. Gesch. 87 (1962) 10—35, zieht das Fazit der nach dem Kriege im Gebiet südlich der Schlei durchgeführten Ausgrabungen und zeigt die Ziele der für die nächsten Jahre geplanten Ausgrabungen auf. Ein neu entdecktes Gräberfeld am Südtor des Halbkreiswalles von Haithabu hat ergeben, daß die Anfänge der Siedlung in diesem Raum über die älteste Erwähnung des Ortes im Jahre 804 hinaus mindestens in die Mitte, vielleicht sogar bis in den Beginn des 8. Jh. zurückreichen. Die Aufgabe der weiteren Ausgrabungen soll es sein, den ältesten Siedlungskern innerhalb des Halbkreiswalles aus dem frühen 9. Jh. vollständig freizulegen und dadurch auch die Sozialstruktur dieser Siedlung zu klären. — Ekkehard A n e r, Zur Schwedenherrschaft in Haithabu, ebd. S. 37—56, vertritt die Ansicht, daß sich der bekannte Vorstoß Heinrichs I. im Jahre 934 nicht nur gegen Gnupa, den schwedischen Herrscher von Haithabu, sondern auch gegen den Dänenkönig Gorm gerichtet habe, der damals seinen Machtbereich auf das Gebiet von Haithabu ausdehnen wollte. Der Herrschaftsbereich dieser schwedischen Wikingerdynastie in Haithabu war nach dem Ausweis der archäologischen Quellen geringer, als man gelegentlich vermutet. Er umfaßte außer dem Gebiet von Haithabu Angeln, sowie Langeland und Lolland, erstreckte sich aber nicht weiter nach Norden.

K. Jordan.

K. Bosl, Das Hochmittelalter in der deutschen und europäischen Geschichte, HZ. 194 (1962) 529—567. — Vf. schildert das Hochmittelalter (11. und 12. Jh.) als „erste große Blütezeit unserer abendländischen Welt“, als „schöpferische Epoche unserer deutschen und europäischen Kultur par excellence“. In ihr erreicht das „Abendland“ nicht nur räumlich seine größte Ausdehnung, sondern auch kulturell in jeder Weise seinen Höhepunkt. Die folgenden Jahrhunderte stellen einen Abstieg dar, „Europas Blüte war vorbei“ (S. 538). Unter Kaiser Heinrich IV. verteidigt das Kaisertum „die alte Ordnung der Welt gegen einen stürmischen Fortschritt, dessen Exponent damals der Papst war“ (S. 543). Die Politik der frühen Staufer ist jedoch nicht — wie oft angenommen wird — völlig reaktionär. Sie hat eine „moderne, institutionelle, königstaatliche Herrschaft zu organisieren versucht“ (S. 545), die „sozial-berufsständisch-politische Neubildung der Ministerialität“ befördert und im Reich planvoll den Aufbau der *terrae imperii* betrieben. „Im 12. Jahrhundert noch sind die Länder des Imperiums auf dem nämlichen Wege wie Frankreich, England, der süditalienische Normannenstaat.“ Ausführlich charakterisiert Vf. die geistige Haltung der Epoche innerhalb einer Heerschau der führenden Köpfe in Wissenschaft, Kunst und Religiosität. Als charakteristische Vertreter Süddeutschlands, insbesondere Bayerns, stellt er heraus Otto von Freising, Gerhoch von Reichersberg und die Tegernseer anonymen Schöpfer des Ruodlieb und des Ludus de Antichristo.

F. W.

H. F. J a n s s e n s, Les juifs au haut moyen âge, Le Moyen Age 67 (1961) 535—551, bespricht drei kürzlich erschienene Bücher von S. W. Baron, B. Blumenkranz und E. I. J. Rosenthal.

K. R.